

Handwerkstradition und Denkmalschutz

Günther Hecht

Zwischen „Handwerkstradition und Denkmalschutz“ besteht ein enger Zusammenhang. Wenn es heute darum geht, die baulichen, die kulturellen Denkmäler unserer Vergangenheit zu erneuern oder wiederherzustellen, ja dies für uns und für folgende Generationen zu erhalten, dann richtet sich der Blick fast zwangsläufig auf das Handwerk. Man könnte es salopp formulieren: Handwerker haben die Denkmäler im Laufe der vergangenen Jahrhunderte erschaffen und sind auch in der Lage, ja sogar in der Pflicht, sie wieder in altem Glanz erstrahlen zu lassen. Doch ganz so einfach stellt sich die Lösung dieser Aufgabe nicht. Gewiß hat das Handwerk eine große Tradition in der Geschichte unseres Kontinents. Handwerker, die mit ihrer Hände Arbeit ihr eigenes Leben und das Leben ihrer Mitmenschen erleichterten und verschönten, die für Nahrung, Kleidung, Wohnung, aber auch für Kunstgegenstände sorgten, die ihre jeweilige Gesellschaft und deren Kultur weiterentwickelten, begegnen uns zu allen Zeiten.

Bis zur Industriellen Revolution vor rund zweihundert Jahren hat die vielzitierte Einheit aus Herz, Kopf und Hand, die das Handwerk bis heute von allen anderen Wirtschaftsbranchen unterscheidet, die Alltagswelt unserer Vorfahren geprägt. Doch das Handwerk hat sich immer wieder gewandelt. Oft schien es in der Vergangenheit, als sei das Handwerk am Ende, als werde es überrollt, als gehe es angesichts einer angeblich „moderneren“ Konkurrenz unter. Aber: das Handwerk hat überlebt. Es hat seine Stellung im wirtschaftlichen, politischen und sozialen Leben unserer Gesellschaft behalten. Und erst damit hat es auch den Boden erhalten, auf dem die alten Traditionen, die alten Fertigkeiten und Fähigkeiten überlebt haben. Diese keinesfalls selbstverständliche Voraussetzung dafür, daß wir uns heute mit Denkmalschutz überhaupt auseinandersetzen können, gilt es immer wieder sich ins Gedächtnis zu rufen.

Gestatten Sie mir zunächst noch ein

Wort zum Thema „Handwerk und Tradition“: Bei diesem Begriffspaar stellen wir uns zumeist mittelalterliche Szenen vor: Den Steinmetz in der Bauhütte der örtlichen Kirche; den Gerber, der seine Häute wässert; den Buchdrucker an seiner Handpresse.

Die Tradition des Handwerks endet aber nicht mit dem Beginn der Neuzeit, sondern hat bis zum heutigen Tag besondere Bedeutung. Das Handwerk hat sich zuvor gewandelt. Es haben sich seine soziale Basis, seine politischen Ziele verändert (vergleichen Sie etwa die rebellischen Gesellen der 1848er Revolution mit den eher konservativen Meistern der Weimarer Republik). Sein Anteil an der gesamten Wirtschaftskraft des Staates hat sich gewandelt. Dabei hat sich das Handwerk nicht nur angepaßt, sondern bestimmte Prozesse sogar vorangetrieben. Aber all das ist eigentlich nicht das Thema. Mir erschien allerdings der Hinweis wichtig zu sein, daß es etwas oberflächlich wäre, von einer geradlinigen Tradition im Handwerk zu reden. Die Kontinuitätslinie im Handwerk war und ist ungebrochen, aber sie verlief nicht immer ohne Ecken und Kanten.

Diese ungebrochene Kontinuitätslinie ist auch für die Frage des Denkmalschutzes nicht unwesentlich. Sicher, wenn wir heute an den Erhalt wichtiger Bauwerke und sonstiger Kulturgüter denken, dann denken wir, wie gesagt, zuerst an die mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Zünfte. Aber so weit brauchen und sollten wir nicht zurückdenken.

Auch heute laufen wir noch Gefahr, daß wichtige Techniken, grundlegende Kenntnisse und Fähigkeiten verloren gehen: Der Kfz-Mechaniker weiß zwar theoretisch noch viel über den Aufbau eines Verbrennungsmotors; in der Praxis jedoch hantiert er mit Computerdiagnosegeräten und kompletten Elektronikmodulen.

Dabei ist uns durchaus bewußt, daß es in hundert Jahren keine Automobile mit Otto- oder Dieselmotor mehr

geben wird. Und wer wird die „Oldtimer“ restaurieren, die dann ein Teil unseres Kulturerbes sein werden, so wie es heute etwa Segelschiffe sind, die wir nicht mehr wegen ihrer Nützlichkeit bewundern, sondern wegen ihrer Schönheit?

Handwerk und Denkmalschutz (bzw. Wahrung unseres Kulturerbes) ist aus meiner Sicht keinesfalls eine rein rückwärtsgewandte Thematik. Es sollte uns daher bereits heute darum zu tun sein, aktuelle Techniken zu pflegen, zu bewahren und weiterzugeben. Dies vielleicht ein kleiner Appell an die Anwesenden.

In diesem Zusammenhang erscheint mir ein Hinweis angebracht. Wenn wir heute als Handwerker im Denkmalschutz versuchen, möglichst wirklichkeitsgetreu frühere Techniken wiederzubeleben, dann ergibt sich oft das Problem, daß es uns an Aufzeichnungen fehlt, die die vergangene Realität deutlich machen. Oft wurde damals nur das wirklich Außergewöhnliche schriftlich festgehalten. Der handwerkliche Alltag, seine Techniken und Materialien, fanden keinen Eingang in die uns überkommenen Quellen.

Vielleicht wäre es eine kleine Anregung wert, darüber nachzudenken, wie wir nachfolgenden Generationen diese Schwierigkeiten – die sich trotz der heute herrschenden Informations- und Papierflut sicher ergeben werden – ersparen könnten.

Doch zurück zur Gegenwart. Wie wir alle wissen, hat das Handwerk in den letzten Jahren mit großem Nachdruck die Weiterbildung seiner Meister und Gesellen im Denkmalschutz, in der Erhaltung und Wiederherstellung von Gebäuden, Bildwerken, Büchern, Musikinstrumenten und Textilien vorangetrieben. Zu nennen ist hier vor allem das im Jahre 1980 gegründete „Deutsche Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege“ in Fulda, das sich die Weitergabe traditioneller Handwerkstechniken für den Denkmalschutz zur Aufgabe gemacht hat.

Die Gründung dieses Weiterbildungs-, Forschungs- und Beratungszentrums erfolgte dabei angesichts einer bedrohlichen Mangelsituation. Zwar war seit den frühen siebziger Jahren das Bewußtsein gewachsen, daß unsere Baudenkmäler erhalten werden müßten.

Aber seit Kriegsende waren in zunehmendem Maße traditionelle Techniken verloren gegangen. Die fiebrige Phase des Neuaufbaus nach den Zerstörungen des Krieges hatte den

Handwerkern weder Muße noch Zeit noch gar finanziellen Anreiz geboten, sich mit ihren alten Techniken zu befassen.

So drohte tatsächlich so etwas wie ein Traditionsbruch; es drohte ein „Wandel ohne Kontinuität“, eine alleinige Besinnung auf Gegenwart und Zukunft unter Verlust einer jahrhundertalten Tradition. Ich kann mit Erleichterung und Bestimmtheit sagen, daß das Handwerk diesen „Beinahe-Verlust“ an Traditionsbewußtsein in Zukunft nicht mehr zu fürchten hat.

Um nun aber die Vielfalt der seit dem Jahre 1980 im Fuldaer Zentrum vermittelten Lerninhalte zu verdeutlichen, möchte ich nur ein Beispiel aus dem Seminarprogramm des „Deutschen Zentrums für Handwerk und Denkmalpflege“ für das Jahr 1997/98 nennen: das Praxisseminar für Maler- und Lackierermeister.

Hierbei werden Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt zu den Sach- und Lerngebieten Fresko- und Secco-Malerei, Maserieren, Marmorieren, Öl- und Leimfarbentechnik, Vergolden, Tapeten und Stoffbespannung, Stilkunde, Bauphysik, Materialkunde und historische Technik. Ziel der Weiterbildung auf Meisterebene ist dabei der „Restaurator im Handwerk“, dem der „Geselle für Restaurierungsarbeiten“ zur Seite steht. Auch im Bezirk der Handwerkskammer Reutlingen, wurden und werden im übrigen Weiterbildungsmaßnahmen zum Bereich „Handwerk und Denkmalpflege“ mit Erfolg durchgeführt.

Das in den vergangenen Jahrzehnten stetig gewachsene Bewußtsein, daß Denkmalschutz eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe ist, hat dazu geführt, daß sich immer mehr Handwerker in diesem Bereich weiterbildeten und spezialisierten. Es gibt heute bundesweit in fast allen Gewerken genügend Handwerker, die denkmalpflegerische Aufträge übernehmen und qualifiziert ausführen können.

So hat sich das Handwerk, ohne politischen Druck oder sonstige besondere Anreize, aus eigenem Antrieb und mit aller Kraft dem Denkmalschutz zur Verfügung gestellt. Auch dies ist im übrigen ein Teil der Handwerkstradition: gesellschaftliche, politische, wirtschaftliche und soziale Herausforderungen zu erkennen, anzunehmen und Lösungswege zu suchen.

Doch das reine Erlernen alter Techniken bzw. das Erlernen neuer Techniken, mit denen alte ersetzt werden, reicht allein nicht aus, um aus einem

Handwerker einen Denkmalschützer zu machen. Zur Übernahme einer so wichtigen Aufgabe ist es zudem wünschenswert – wenn nicht unverzichtbar –, daß auch das Verständnis für Architektur, geschichtliche Epochen und historische Zusammenhänge geweckt wird.

Natürlich können und wollen wir nicht aus jedem Maurer, Maler, Buchbinder, Musikinstrumentenmacher oder Stukkateur einen Architekten oder Kunstgeschichtler machen. Aber es sollte jeder Handwerker bei seiner Arbeit das mitbringen oder zumindest berücksichtigen, was man ein gutes, gesundes Stilempfinden nennen könnte.

Zugegebenermaßen wird ein solches individuelles Empfinden heute, da auf unseren Baustellen vieles genormt und der persönliche Einfallsreichtum immer weniger gefragt ist, kaum noch gefördert. Vielleicht sollten wir als Handwerker aber versuchen, bereits in unserem Ausbildungsalltag solche Fähigkeiten wieder stärker in den Mittelpunkt zu stellen und damit auch einen Teil unserer eigenen Tradition wieder stärker zu betonen.

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß das „Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz“ bereits im Jahre 1978 die stärkere Einbeziehung denkmalpflegerischer Aspekte in die Gesellenausbildung von Handwerkern gefordert hat.

Und es sei auch darauf hingewiesen, daß in der offiziellen Definition des Berufsbildes des „Restaurators im Handwerk“ folgender Absatz enthalten ist: „Der Restaurator im Handwerk hat gelernt, mit wissenschaftlichen Konzepten und Gutachten umzugehen. Er wirkt bei der Aufstellung restaurativer Konzepte mit und ist in der Lage, diese umzusetzen. Die Erstellung von Bild- und Wordokumentationen hat grundlegende Bedeutung für seine Tätigkeit. Wissenschaftliche Untersuchungen verlangen die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen, um im eigenen Berufsfeld ein denkmalgerechtes Ergebnis zu erzielen.“ Und etwas weiter unten heißt es in der Definition: „Um die historische Aussage und die künstlerische Besonderheit eines Baudenkmals und seiner Teile zu erkennen, hat der Restaurator im Handwerk seine kunstgeschichtlichen Kenntnisse vertieft. Auf diese Weise kann er die Merkmale verschiedener Stilepochen erkennen und weiß um deren gesellschaftliche Bedeutung.“

So unrealistisch ist die Forderung also nicht, daß der Handwerker in der



■ 1 Kloster Bronnbach, Blick in den Kreuzgang mit Brunnenkapelle.

Denkmalpflege wissenschaftlichen Methoden und Erkenntnisinteressen näher stehen muß als sein Kollege, der sich anderen Bereichen handwerklichen Tuns widmet.

Lassen Sie mich nach den vorstehenden, eher theoretischen Ausführungen ein konkretes Beispiel zum Thema „Handwerkstradition und Denkmalschutz“ anführen. In einer kleinen Dorfkirche in Steinhofen bei Bisingen, einem Ort im Kammerbezirk Reutlingen, war der Außenputz des Kirchturmes zu erneuern. Im Gespräch mit dem ausführenden Stukkateur war zu erfahren, daß bereits dessen Vater und Großvater jeweils Jahrzehnte zuvor dieselben Arbeiten am selben Turm verrichtet hatten. Dies ist eine stille, selbstverständliche Verbindung zwischen Handwerkstradition und Denkmalschutz.

Aber auch wenn diese Verbindung still und womöglich wenig beachtet ist, so weckt sie doch, so die Worte des Stukkateurs, einen tiefen Stolz. Einen Stolz, der begründet ist in der Vereinigung von Familien- und Handwerkstradition.

Nach so viel positiven Aspekten aus dem Bereich Handwerk und Denkmalschutz möchte ich aber auch nicht verschweigen, daß aus unserer Sicht – und womöglich auch aus der Sicht des Landesdenkmalamtes nicht alles eitel Sonnenschein ist. Es gibt nach wie vor Defizite. Diese zu verschweigen, hieße, unsere gemeinsame Aufgabe zu gefährden. Lassen Sie mich aber gleich auch darauf hinweisen, daß ich keine grundsätzlichen, unlösbaren Probleme erkennen kann.

Aber einige Verbesserungen im De-

tail, vielleicht auch eine von der Politik ausgehende Verbesserung im Atmosphärischen könnten das Gesamtbild des Denkmalschutzes sicher etwas kräftiger gestalten.

Wir Handwerker sind uns bewußt, daß auch wir uns nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen dürfen. Ich habe Ihnen bereits die vielfältigen Bemühungen auf dem Gebiet der Fortbildung genannt, die das Handwerk seit vielen Jahren unternimmt. Diese Bemühungen in vollem Umfang voranzutreiben, ist uns Aufgabe und Verpflichtung.

Aber auch ein klarer Blick für das, was das Handwerk insgesamt und der einzelne Handwerker auf der Baustelle ganz konkret im und für den Denkmalschutz leisten kann, wird zunehmend wichtig.

Die Forderung, die Georg Mörsch, Professor für Denkmalpflege in Zürich, an das Handwerk gestellt hat, sollte bei uns Handwerkern auf fruchtbaren Boden fallen: „Bei der Zurückgewinnung der eigenen Tradition muß das Handwerk erkennen, daß es eine klare Rollenverteilung geben muß, ähnlich wie bei den mittelalterlichen Zünften. Nur mit dieser Konzentration auf das eigene Arbeitsfeld läßt sich überhaupt erhoffen, daß das Handwerk das gewaltige Spektrum an Detailforderungen vor der Vielfalt der Objekte wird bearbeiten können.“

Konkret soll das wohl heißen, daß bei aller Verantwortung für das Ziel Denkmalschutz, die die Handwerkerschaft übernimmt, bei allem Engagement, es falsch wäre, die eigenen Grenzen leichtfertig zu überschreiten.

Doch möchte ich an dieser Stelle nicht den Eindruck erwecken, als sei der Einsatz von Handwerkern etwa eine gefährliche Angelegenheit, eine Angelegenheit, die der Kontrolle anderer Stellen bedürfe, eine Aufgabe, die womöglich von anderen besser zu erledigen wäre. Dafür möchte ich ein Zitat anführen, das in aller Deutlichkeit noch einmal klarstellt, welche Bedeutung dem Handwerker im Denkmalschutz zukommt. Das Zitat stammt aus einer Schrift des „Fördervereins für Handwerk und Denkmalpflege“. Es lautet: „Denn gerade die am und im Denkmal tätigen Handwerker entscheiden wie kaum jemand unmittelbar vor Ort über Qualität und Originalität der Leistung, über Erhalt oder Verlust wertvoller Kulturgüter.“

Am Beginn des vorstehenden Abschnittes meiner Ausführungen habe ich darauf hingewiesen, daß einige Verbesserungen im Atmosphärischen durchaus unserem gemeinsamen Ziel zugute kommen würden. Dazu noch einige Bemerkungen, die ich auch in meiner Eigenschaft als langjähriges Mitglied der Denkmalstiftung Baden-Württemberg an Sie richten möchte.

Der Begriff „Heimat“ ist heutzutage nicht unumstritten. Wer sich in Liebe zu seiner Heimat bekennt und zum Schutz seiner Heimat einsetzt, gerät leicht in den Verdacht, ein Ewiggestriger zu sein. Als Vizepräsident des Schwäbischen Albvereins kann ich eine solche negative Besetzung des Begriffs Heimat nur zurückweisen. Und als Präsident der Handwerkskammer Reutlingen kann ich nur hoffen, daß die momentan beherrschende Ebbe in den Kassen der Öffentlichen Hand dem Schutz und Erhalt unserer Heimat und damit auch dem Denkmalschutz keinen Abbruch tut. Es wäre am falschen Platz gesparrt, wenn wir aus aktuellen Zwängen heraus den Denkmalschutz vernachlässigen würden.

Wir können nicht alle Verantwortung auf die uns Nachfolgenden abwälzen. Natürlich kann der Denkmalschutz heute nur mit Augenmaß, mit Kompromissen und mittelfristiger Planung und Finanzierung verwirklicht werden. Aber die andere Alternative, nämlich unsere historisch gewachsene Umwelt zerfallen zu lassen, wäre ein Verbrechen, nicht nur gegenüber unseren Nachkommen, sondern auch gegenüber unseren Vorgängern.



■ 2 Kloster Bronnbach, Josefssaal. Der Schmuckfußboden beim Wiedereinbau auf einem stabilen Unterboden.

„Heimatliebe – Heimmattreue“ trifft auch auf das Handwerk insgesamt zu. Das Handwerk hat mitunter mit dem Vorwurf zu kämpfen, es sei eine Institution, die kurz vor dem Aussterben steht. Ich habe Ihnen bereits erklärt, daß im Gegenteil das Handwerk sich seit Jahrhunderten nicht nur behauptet und weiterentwickelt hat, sondern daß es auch vielfältige Impulse gegeben hat.

Auch heute zeigt das Handwerk gerade die Bereitschaft in kleinen und mittleren Betrieben, sich neuer Technologien zu bedienen und sie zum Wohle der Menschen weiterzuentwickeln.

Das Handwerk steht für Erfindungsreichtum und neue Entwicklungen, Kundennähe und Dienstleistung, für Kreativität und Anpassungsfähigkeit.

Nicht zuletzt diese Faktoren prädestinieren das Handwerk für eine herausragende Rolle im Denkmalschutz. Denn wie in kaum einem anderen Wirtschaftsbereich verbindet sich im Handwerk Innovationsfähigkeit mit einem Willen zur Bewahrung der Tradition.

Ja, gerade hier jedoch ist eben auch ein Appell an die Politik angebracht. Man kann nicht ein traditionsbewußtes Handwerk wollen, ein Handwerk, das seine hergebrachten Fertigkeiten und Kenntnisse bewahrt, pflegt und auch weiterentwickelt, wenn man zugleich eine Mittelstands-, Wirtschafts- und Finanzpolitik betreibt, die es den Handwerksbetrieben zunehmend erschwert, sich zu behaupten, mit Rah-

menbedingungen, die es dem Handwerk erschweren, seine Aufgaben in Produktion, Dienstleistung, Nachwuchsausbildung und Innovation wahrzunehmen. Denn eine solche Politik gefährdet unbeabsichtigt auch die Aufgabe, die wir uns alle zu eigen gemacht haben, den Denkmalschutz, den Schutz unserer Heimat zu fordern und zu pflegen.

Aber nicht die Politik allein steht hier in der Pflicht. Auch wir als Handwerker sollten – z.B. durch eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit – unser Handwerk als Wirtschaftszweig für junge Menschen wieder attraktiver machen.

Denn sie sind es, die einmal die Verantwortung für unser früheres und unser heutiges Erbe aus unseren Händen übernehmen werden. Persönliches Engagement unserer Jugend, auch im ehrenamtlichen Bereich, muß gefördert und wachgehalten werden, damit auch in Zukunft das Handwerk alle seine gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verpflichtungen erfüllen kann.

Hier eröffnet sich den beteiligten Handwerkern beispielhaft die Möglichkeit, Geschichts- und Traditionsverständnis mit fachlichem Können, Phantasie, Kreativität, Erfindergeist, Teamgeist und Individualität auf der einen Seite und kulturellem Auftrag auf der anderen zu vereinen.

Mit Leistung, Schaffenskraft, Qualitätsbewußtsein und Zuverlässigkeit, vor allem auch mit verstärktem ehrenamtlichen Einsatz wird und kann unsere Zukunft gesichert sein.

Bereits Josè Ortega brachte in früherer Zeit zum Ausdruck: „Der Fortschritt besteht nicht darin, das Gestern zu zerstören, sondern seine Essenz zu bewahren, welche die Kraft hatte, das bessere Heute zu schaffen“.

In diesem Sinne darf ich dem Landesdenkmalamt, verbunden mit den herzlichsten Glückwünschen zum 25jährigen Jubiläum, alles Gute und eine erfolgreiche Zukunft bei seinen vielschichtigen Aufgaben wünschen, ja, und – dies verbunden – mit einem herzlichen „Glück auf“.

Günther Hecht
Präsident der Handwerkskammer
Reutlingen
Hindenburgstraße 58
72762 Reutlingen